

Vorwort

Im Februar 1987, gelangt das Architekturforum Zürich mit der Ausstellung «Ladies first – eine Überlegung über das Thema ein Zimmer für sich allein» (nach einem Ausschnitt aus dem gleichnamigen Buch von Virginia Woolf) an die Öffentlichkeit mit der Frage: gibt es eine Frauenarchitektur?

Vierzig Architektinnen haben ausgestellt und sich bereit erklärt die Kontakte ausserhalb des Forums weiterzupflegen. So haben wir den freien Verein «Ladies forever» gegründet. Die vom Forum gestellte Frage «gibt es eine Frauenarchitektur?» kann in einem zusammengefasst werden: Nein!

Vor einigen Monaten hat nun AS den Vorschlag gemacht eine Sonderausgabe über dieses Thema zu organisieren. Sie möchte den Vortritt Architektinnen der jungen Generation geben, die alleine oder mit anderen Frauen arbeiten und deren Arbeiten noch nicht veröffentlicht worden sind. Es ist zum Glück nicht eine Absicht der AS fortan Werke von Frauen und Männer getrennt zu publizieren, aber vielleicht das Gleichgewicht wieder herzustellen. Wir werden also Frauenwerke auch noch in den nächsten Nummern finden!

Zuerst hatten wir gedacht, den Bericht einer Debatte über dieses Thema als Einführung in diese Nummer zu veröffentlichen. Aber mit einer Ausnahme waren immer noch alle der Meinung, dass es keine spezifisch weibliche Architektur gibt. Den meisten ging es darum, nicht zwischen weiblich und männlich, sondern zwischen gut und schlecht zu unterscheiden. Was das Geschlecht anbelangt, behaupten alle, dass man weibliche so wie männliche Eigenschaften in jedem Mensch finden kann.

Schiesslich merken wir dass uns auf diesem Gebiet als einzige Sache die Suche nach unseren Wurzeln interessiert. In der Hoffnung dass jemand vermehrt das Werk und das Leben unserer Pionierinnen untersuchen wird, stellen wir heute ein Artikel-Interview über Lisbeth Sachs vor. Ihr Optimismus, ihr Engagement und ihre Würde sind für uns alle ein wunderbares Vorbild.

Marie-Claude Bétrix

P.-S. – Wir nehmen gerne neue Mitglieder auf. Falls Sie daran interessiert sind, schicken Sie uns bitte Ihre Adresse, wir werden Sie über unsere Tätigkeiten laufend informieren. Seien Sie aber nicht erstaunt wenn dies selten stattfindet, wir sind alle sehr beschäftigt.

Adresse: Catherine Müller-Schmid
Lindengasse 38, 8008 Zurich

Lisbeth Sachs

Architektin dipl. ETH/SIA/SWB
Dufourstr. 80, CH-8008 Zürich

Geboren 12.5.1914 in Neuenhof bei Baden (Schweiz)

Gymnasium und Studium der Architektur in Zürich an der Eidgenössischen Technischen Hochschule ETH. Früh auch im Atelier freier Künstlerinnen. Praxis auf dem Bauplatz und in Schreinerei.

Arbeit bei Architekt Sven Ivar Lind, Stockholm 1936, bei Architekt Alvar Aalto, Helsinki 1938 und Aushilfe bei einigen Schweizer Architekten.

1. Preis im Wettbewerb für ein Neues Kurtheater in Baden (Schweiz) 1939, Ausführung 1951-52.

Wohnbau in und um Baden.

Mitarbeit an der Zeitschrift WERK 1941-43. Seither nebenbei Architekturkritik. Teilnahme an Housing & Townplanning-Kongress in England. Assistenz am Büro für Regionalplanung des Kantons Zürich. Reise nach USA, Besuch bei Frank Lloyd Wright.

Ab 1958 Architekturbüro in Zürich. Kunstpavillons für die Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit SAFFA in Zürich 1958. Projektierung eines grösseren Büro- und Clubhauses. Laufend Bau von Einfamilien- und Ferienhäusern. Übernahme der Schlussbauleitung des Corbusier-Hauses in Zürich 1967. Projektierung einer Siedlung mit 18 Wohneinheiten über dem Zürichsee, eines Jugendhauses in einer Zürcher Seebucht. Teilnahme an Symposien bei Frei Otto in Stuttgart.

Wettbewerbe, z.T. eingeladen:

Doppeltheater Basel 1952, Theater Winterthur 1966, Chronischkrankenheim Zürich, Kath. und Prot. Kirchen.

Internationaler Wettbewerb für Modernes Badezimmer 1. Rang 1968. Internationaler Wettbewerb Verwaltungsgebäude Ballhausplatz Wien 1976. Museumserweiterung Baden 1985.

Sie schrieb später Artikel in die *NZZ*, das Volksrecht und in Fachzeitschriften und unterrichtete auch an der Zürcher Kunstschule F+F.

Avant-propos

En février 1987, le Forum de l'architecture (Architekturforum) de Zurich inaugurerait son entrée dans la vie culturelle de cette ville par une exposition intitulée «Ladies first», une réflexion sur le thème «Une chambre à soi» d'après un extrait du livre de Virginia Woolf, et posait la question: Existe-t-il une architecture spécifiquement féminine?

La quarantaine de femmes architectes qui ont exposé se sont pour la plupart engagées, en marge du Forum, à poursuivre les contacts en créant la libre association «Ladies forever». Quant à la question posée par le forum, la réponse de la grande majorité se résume en un mot: non!

Il y a quelques mois, AS nous a très gentiment proposé d'organiser un numéro sur ce thème. Priorité a été donnée aux femmes de la jeune génération, qui travaillent seules ou avec d'autres femmes et dont les travaux n'ont pas encore été publiés. Il n'est heureusement pas dans l'intention d'AS de publier à l'avenir, séparément, les œuvres des femmes et des hommes, mais simplement peut-être de rétablir un peu l'équilibre.

Nous retrouverons donc des projets de femmes architectes dans de prochains numéros.

En guise d'introduction à ce numéro spécial, notre première idée était de publier le compte rendu d'un débat sur le thème en question. Mais à une exception près, toutes continuent à penser qu'il n'y a pas d'architecture spécifiquement féminine. La plupart trouvent qu'il est plus pertinent de différencier entre la bonne et la mauvaise architecture qu'entre une architecture prétendument féminine ou masculine. Quant au sexe, toutes affirment trouver des qualités féminines et masculines dans chaque être humain, homme ou femme.

En fin de compte, dans ce domaine, la seule chose qui puisse nous intéresser encore, c'est de connaître mieux nos racines. C'est en espérant qu'un jour quelqu'un se penchera sur la vie et les œuvres de nos pionnières que nous vous proposons un article-interview sur Lisbeth Sachs. Son optimisme, son engagement, sa dignité sont un merveilleux exemple pour nous toutes.

Marie-Claude Bétrix

P.-S. – Nous accueillons volontiers de nouveaux membres. Si notre groupe vous intéresse, faites parvenir votre adresse, nous vous tiendrons au courant de nos activités. Ne soyez pas étonnées si elles sont rares, nous sommes toutes très occupées!

Adresse: Catherine Müller-Schmid
Lindengasse 38, 8008 Zurich



Lisbeth Sachs: Das Werden einer Architektin in den Dreissigerjahren

War es die Geometrie oder war es die Beobachtung, wie aus Materialien ein Bild entstand, die Lisbeth Sachs faszinierte, als sie als Kind ganz ernst behauptete, dass sie später Stickerin werden möchte? Vor allem die Fächer Geometrie und Zeichnen, interessierten die Bezirksschülerin.

Für die Mutter, die mit grosser Aufmerksamkeit die Zeichnungsarbeiten ihrer Tochter beobachtete, genügte der akademische Unterricht der öffentlichen Schule nicht. So durfte sie dann regelmässig nach Zürich gehen ins Atelier zweier interessanter Künstlerinnen. Dort entdeckte sie die Abstraktion, das Spiel der Farben und sie lernte umzugehen mit Harmonien und Kontrasten.

Während Kindheit und Adoleszenz halfen die Literatur-, Musik- und Naturwissenschaftsinteressierten Eltern das Erwachen von Sinnen und Geist ihrer Tochter zu fördern. Ohne die traditionelle Rolle der Frau abzulehnen, war die Mutter bedingungslos interessiert in die Begabungsentwicklung eines Kindes, ob Mädchen oder Bub, und Lisbeth Sachs war ein neugieriges Kind.

Später zeichnete und nähte sie sich ihre Kleider neben dem ihr allzu intellektuellen Zürcher Gymnasium selbst.

In diesen Jahren wohnte die Familie im «Schlössli» in Ennetbaden. Sie erinnert sich:

– Wir lebten in der Mansardenwohnung, in grossen, hohen Räumen mit einer wunderbaren Aussicht. Ohne Luxus, der Raum war der Luxus! Der Wind zog durch die Ritzen, aber die Mutter sagte, das sei gesund!

Als sie einmal mit der Familie nach Italien reiste, entstanden die ersten Skizzen, stylisierte Landschaften, immer mit Städtchen oder Häusern. Eines Tages stellte man ihr einen sehr gebildeten Italiener vor. Er war eben dabei, sein eigenes Haus ohne einen einzigen Plan zu bauen.

– Er hatte das genaue Erscheinungsbild seines Hauses im Kopf, das ist mir geblieben. Man muss immer die Vorstellung der Wirklichkeit haben.

Als Lisbeth Sachs nach einigem Zögern, ob sie nicht doch eher Medizin studieren sollte, dann doch in die ETH eintrat, erwartete sie allerdings mehr Spielraum von dieser Schule. Was ihr da entgegenkam, war ein für sie zu schulisches System, dessen Starrheit erst mit der Zeit der Exkursionen aufgebrochen wurde. Sie erinnert sich an eine Zeit im Tessin:

– Wir machten Massaufnahmen aber auch Freihandskizzen von Bauten und ihren Details. Wir befassten uns mit der Wirklichkeit, in einer Mischung von Fleiss und Fröhlichkeit, die mich glücklich machte. Solche Stimmung habe ich später bei Aalto wiedergefunden.

Unter den damals 30-60 Studierenden fanden sich nur wenige Mädchen. Sie erinnert sich sehr gut an die Professoren: Hess, Dunkel, Salvisberg.

– Bei jedem habe ich etwas gelernt, obwohl oft mit innerem Widerstand. Bei Hess war viel Freiraum nur scheinbar vorhanden, und Dunkel war leider kein guter Pädagoge, er gab nie Begründungen für seine Kritiken. Ich erinnere mich auch an einen Vortrag von Le Corbusier. Der Saal der Zürcher Börse war ganz voll. Er sprach mit schlichter eintöniger Stimme. Aber er zeichnete ganz schnell auf grossen Bögen Packpapier, die über eine Tafel gestülpt waren Städte aus der ganzen Welt. Mit einigen Strichen ganze Städte! Das war sehr eindrucksvoll! Während meinem Jahr bei Dunkel habe ich ein Praktikum in Schweden gemacht, bei Sven Ivar Lind in Stockholm.

– Das hat mich sehr beeinflusst, ich liess mich von allem, was mich anrührte, gerne beeinflussen. Hier war es die Freude die Konstruktion als ästhetisches Element zu zeigen. So kam ich aus meiner «Corbu-Periode» eine Schritt weiter. Ich fand die Architektur Salvisbergs wertvoll, aber mir schien die schwedische Architektur zierlicher, differenzierter. Salvisberg war nur zufrieden mit uns wenn man viel arbeitete und das tat uns gut. Man hatte einfache Teilungen der Räume zu suchen; er hasste komplizierte Lösungen. Vor dem Diplom schon, hoffte sie später einmal bei Aalto arbeiten zu dürfen. Mitten in den Prüfungen bekam sie ein Telegramm:

– Man fragte mich, ob ich sofort nach Finnland kommen könnte, das es Wettbewerbe gäbe, die innerhalb sehr kurzer Zeit abgegeben werden müssten. Wir standen aber mitten in den Prüfungen! Ich bin sofort zu Salvisberg gegangen, um zu fragen, was ich tun sollte.

– Sie müssen zu Aalto gehen, Fräulein Sachs. Wie für Ihre Kollegen bei dem Militärdienst werde ich Ihr Gesuch zur Unterbrechung der Prüfung beim Schulrat unterstützen. Eine einmalige Gelegenheit, ein Marschbefehl.

– So fuhr ich also nach Helsinki der Ort, der zum stärksten Impuls

Lisbeth Sachs: L'éducation d'une femme-architecte dans les années 30

Etait-ce déjà la géométrie ou les formes qui surgissaient de la matière qui fascinaient la petite Lisbeth, lorsque encore enfant, elle affirmait, le plus sérieusement du monde, qu'un jour elle serait brodeuse? C'était d'ailleurs cette discipline, avec le dessin qui l'intéressait le plus, lorsque adolescente, elle fréquentait une classe mixte de l'école secondaire de Baden.

Pour sa mère qui observe attentivement les dessins de sa fille, l'enseignement académique prodigué par l'école publique ne suffit pas. Elle se rendra donc régulièrement chez deux femmes artistes et découvrira alors l'abstraction, le jeu des couleurs. Elle y apprendra les harmonies, mais aussi les contrastes, les cassures.

Tout au long de son enfance et de son adolescence, ses parents, épris de littérature, de musique, de sciences naturelles contribueront à l'éveil de ses sens et de son esprit. Tout en n'ayant rien contre le rôle traditionnel de la femme, sa mère est convaincue qu'il ne faut pas laisser dormir les talents potentiels d'un enfant; et Lisbeth est très curieuse.

L'enseignement prodigué par le Gymnase de Zurich lui semble trop intellectuel; elle trouve alors une compensation dans le dessin et la couture de ses vêtements.

A cette époque, la famille habite le «Schlössli» à Ennetbaden. Lisbeth Sachs raconte:

– C'était un appartement mansardé, mais les chambres étaient grandes et très hautes. Ce n'était pas luxueux, mais il y avait un luxe: l'espace. Le vent pénétrait dans la maison par toutes sortes de fentes mais ma mère disait que c'était sain!

A l'occasion d'un voyage en Italie, elle remplit son carnet d'esquisses de nombreux paysages stylisés et coloriés, toujours avec des maisons, des villages. Un jour, on lui présente un Italien très cultivé qui est en train de construire sa maison sans aucun plan, aucun dessin.

– Il avait l'image exacte de la maison dans sa tête! Cela m'est resté. Il faut toujours être capable de se représenter la réalité!

Après quelques petites hésitations entre des études de médecine et l'architecture, Lisbeth Sachs se décide à entrer au Poly. Le très large spectre offert par cette discipline la séduit, mais l'enseignement trop scolaire à son goût la déçoit, jusqu'au jour où arrive la première excursion. Elle se rappelle de l'une d'entre elles:

– C'était au Tessin, nous faisons des relevés très exacts de bâtiments, mais aussi des esquisses à main levée. Nous étions confrontés à la réalité, il y avait un bon mélange d'application et de gaieté qui me rendait heureuse. J'ai retrouvé cette ambiance plus tard chez Aalto.

Sur les 30 à 60 étudiants – selon les années – qui partageaient les mêmes cours, il n'y avait que quelques filles. Elle se rappelle très bien de ses professeurs: Hess, Dunkel, Salvisberg.

– J'ai appris quelque chose chez chacun d'entre eux même si je me sentais souvent en opposition. Chez Hess, la grande liberté qu'il nous laissait était un peu une illusion et Dunkel n'était pas tellement pédagogue (il ne donnait jamais d'explications lors des critiques). Je me rappelle aussi d'une conférence de Le Corbusier à la Bourse. La salle était pleine à craquer. Corbu parlait avec des mots simples, d'une voix monocorde. Mais il dessinait à toute vitesse sur de grandes feuilles de papier d'emballage fixées au mur. Il dessinait des villes du monde entier. En quelques traits, il dessinait une ville. C'était impressionnant. Pendant mon année chez Dunkel, j'ai fait un stage en Suède, chez Sven Ivar Lind, à Stockholm. Momentanément, cela m'a beaucoup influencée. Je me laissais d'ailleurs volontiers influencer par ce qui me touchait. Ici, c'était le plaisir de montrer la construction comme élément esthétique. C'est ainsi que je suis sortie d'une «période Corbu»; j'avais l'impression d'avoir fait un pas en avant. J'aimais aussi l'architecture de Salvisberg, mais je trouvais que l'architecture nordique avait davantage de grâce, qu'elle était plus différenciée.

– Salvisberg n'était content que lorsque nous travaillions énormément et cela nous faisait du bien. Il ne pardonnait pas les répartitions compliquées des espaces et des fonctions et haïssait les corridors tortueux.

Avant le diplôme déjà, elle avait entrepris des démarches pour pouvoir plus tard faire un stage chez Aalto. En plein milieu des examens, elle reçoit un télégramme de Finlande.

– On me demandait de partir tout de suite afin d'arriver à temps pour aider à différents rendus de concours! Mais on ne peut pas quitter le Poly au milieu des épreuves! Je me suis tout de suite rendue chez Salvisberg pour lui expliquer ce qui m'arrivait.

– C'est un cas comparable au service militaire, un ordre de marche pour ainsi dire; ça a la même importance. Vous terminerez vos examens plus tard Mademoiselle Sachs, je m'occupe de régler cela avec le Conseil de l'Ecole.

für meine spätere Arbeit werden sollte. Das noch kleine Atelier befand sich ausserhalb der Stadt. Ich musste sofort beginnen. In der ersten Nacht schon haben alle gearbeitet und ich verlor gleich meine Verlegenheit. Es ging um einen Wettbewerb für die Bibliothek in Helsinki. Ich musste Fassaden zeichnen. Danach folgte der Wettbewerb für den Finnischen Pavillon an der Weltmesse von New York (1939). Auch Aaltos Frau erarbeitete eine Variante und am Schluss gaben wir 3 Projekte ab.

– Das Juryergebnis: 1., 2. und 3. Preis! In dieser Zeit baute auch Aalto das Haus Mairea in Noormakku. An einem Sonntag rief er alle Mitarbeiter in seinem Büro zusammen, weil er sich auf der Baustelle davon überzeugt hatte, dass etwas Wesentliches am Projekt nicht gut war. Es ging nun darum, schnell viele und schöne Zeichnungen zur neuen Idee zu machen, um den Bauherren für die notwendige Änderung zu begeistern. Es war ein unglaubliches Haus, mit den verschiedensten Wohnmöglichkeiten: Esszimmer, Salon, Musikzimmer, Bibliothek, Fumoir, etc. Die Räume flossen zum einem einzigen ineinander. Die Bibliothek war geschlossen, aber nicht bis zur Decke, sie stand wie ein grosses Möbel im Raum. Wir haben viel gearbeitet, Tag und Nacht. Ich habe ein Modell und Bodenbelagsstudien gemacht, mit verschiedenen Mustern, Farben und kleinen Möbeln.

– Aalto war ein Charmeur, als er meine Arbeit angeschaut hatte, sagte er: es ist nicht genau wie ich es mir vorgestellt habe, aber es ist besser so:

Lisbeth Sachs sagt dies leise, fast schüchtern und sie fügt bei:

– Aber weisst Du, Farben und Materialien waren immer meine Stärke.

Während des sechsmonatigen, sehr intensive Aufenthaltes in Aaltos Büro war sie auch auf der Baustelle des Hauses Mairea beschäftigt, wo ihr die Erfahrungen zugute kamen, die sie während früherer Praktika schon gemacht hatte. Der Badener Unternehmer, der sie damals anstellte, beschäftigte sie auf einer Baustelle ausserhalb der Stadt, mitten drin hätte er sich ihrer wohl etwas geschämt.

Nachdem sie die Zeit noch erlebt hatte, in der Frauen mit Jupes skifahren, fand sie sich jetzt als Maurerlehrling in einer schönen blauen Latzhose. Am Anfang verstummten die Arbeiter vor ihr. Aber als sie begann, Fragen zu stellen, hatten Maurer und Polier die grösste Freude daran, ihr alles zu erklären. Sie lernte Wände zu mauern, zu verputzen und schleppete auch ab und zu einen Zementsack. Vor allem lernte sie die Atmosphäre auf der Baustelle kennen und lieben.

– Ich wollte gleich behandelt werden. Bei der Arbeit hatte ich schnell gemerkt, dass vieles an der Art der Bewegung lag. Man musste den richtigen «Zick» mit der Hand machen.

In anderen Ferien hatte sie eine Praktikumsstelle in einer Schreinerei in Vorarlberg gefunden.

– Dort habe ich gelernt, dass es nicht einfach ist, die Werkzeuge, Hobel und Stemmeisen richtig in der Hand zu halten. Die Arbeit wird leichter, auch physisch, wenn man sie korrekt und richtig anpackt. Ich habe viel gelernt, fand die Arbeit aber schwieriger als bei meinem Maurerpraktikum. Ich kannte nun die verschiedenen Holzarten und verschiedene Leime. Ich habe eine Vorliebe fürs Holz bewahrt und Holz riecht auch gut!

Wenn ich sie frage, ob ihr eigentlich nicht bewusst war, dass sie ausserhalb der tradierten Rolle der schweizerischen Frau lebte, antwortet sie:

– In Schweden war die Frau absolut anerkannt, sie war schon sehr emanzipiert. Von meinem Praktikum kam ich mit einem Hochgefühl in die Schweiz zurück. Ich bin sicher, dass mir die Zeit dort sehr geholfen hat, selbstsicher zu werden.

– Im Poly waren die Kollegen im allgemeinen sehr nett. Wir Frauen waren in einem Saal mit den Romands, den Tessinern und den Bündnern, wo die Atmosphäre fröhlicher war. Aber auch sonst, ich kann mich an keinen unangenehmen etwa diskriminierenden Zwischenfall erinnern. Ja, es gab schon eine Kollegin, die sich immer über alles beklagte, das hatte ich nicht gern. Ich mag Leute nicht, ob Mann oder Frau, die sich ständig beklagen.

Wenige Monate vor dem Krieg und mit dem nun abgeschlossenen Diplom in der Hand, entschied sie sich dafür, ihre gegenwärtige, nicht sehr interessante Stellung bei einem Spekulanten aufzugeben und mit der Hilfe eines ETH-Praktikanten am Wettbewerb für ein neues Kurtheater in Baden teilzunehmen.

– Wir hatten die Bäume im Park aufgenommen, aber wir hatten keine Zeit mehr, sie noch mit Tusche auszuziehen. Später erfuhr ich, dass manche Leute glaubten, die Mischtechnik von Bleistift und Tusch sei Absicht gewesen. Man hat mir sogar für die originelle Darstellung gratuliert. Das Projekt selbst war sehr ausgearbeitet.

– Nach der Abgabe des Wettbewerbes habe ich bei Alfred Roth eine Halbtagsstelle gefunden.

– Gisel arbeitete auch dort. Eines Tages rief mich mein Bruder im Büro an: ich hatte den Wettbewerb gewonnen! Wir waren im Jahr

– C'est ainsi que je me suis rendue à Helsinki avec l'intuition bientôt confirmée que ce serait ici que je trouverais quelques-unes des impulsions les plus fortes pour mon travail, pour mon avenir. L'atelier se trouvait un peu en dehors de la ville. Il fallait commencer tout de suite. Pendant la première nuit, alors que tout le monde travaillait, je me suis lentement acclimatée. Il s'agissait du concours pour la bibliothèque universitaire d'Helsinki. J'ai dû dessiner des façades. Il y avait aussi le concours pour le pavillon finlandais à la Foire mondiale de New York (1939). La femme d'Aalto élaborait l'une des trois variantes remises. Résultat: 1^{er}, 2^e et 3^e prix!

– A cette époque, la maison Mairea à Noormakku était en construction. Un dimanche, Aalto téléphone à tous ses collaborateurs et les appelle à venir d'urgence à l'atelier. Cela faisait quelque temps déjà que le projet le gênait, le tourmentait et il avait soudain eu une meilleure idée. Il fallait vite dessiner cette nouvelle variante, faire des maquettes, colorier des plans, bref, en faire suffisamment pour que le maître d'ouvrage soit enthousiasmé.

– C'était une maison incroyable, avec d'innombrables possibilités de séjour: salon, salle à manger, salle de musique, bibliothèque, formant un unique grand hall rythmé par des colonnes. La bibliothèque était fermée mais ses parois ne touchaient pas le plafond. C'était comme un grand meuble dans l'espace. Nous avons travaillé intensément, de jour, de nuit. J'ai fait la maquette de ce grand espace et des propositions de revêtements de sol, polychromes. Aalto pouvait être très charmeur; en les regardant, il a dit:

– C'est drôle, ce n'est pas exactement ce que j'imaginais, mais c'est mieux comme cela!

Elle ajoute, presque gênée d'avoir l'air de se vanter:

– Mais tu sais, les couleurs, le choix des matériaux, ça a toujours été un peu mon fort!

Pendant ce court mais très intense séjour d'environ six mois, Lisbeth Sachs a été aussi occupée sur le chantier de Mairea, où les expériences qu'elle avait faites précédemment lors de deux stages se sont montrées utiles. Le premier entrepreneur à l'avoir engagée l'avait placée sur un chantier assez retiré de Baden. Il aurait été bien embarrassé de montrer en ville qu'il employait une femme sur l'un de ses chantiers.

Après avoir encore vécu l'époque où les femmes faisaient du ski en jupe, elle était maintenant traitée comme un apprenti maçon et portait de belles salopettes bleues. Sur le chantier, au début, tout le monde restait muet devant elle. Mais lorsqu'elle s'est mise à poser toute sorte de questions, les langues se sont vite déliées et maçons et contremaître éprouvaient un plaisir particulier à tout lui expliquer. Elle apprenait à faire des murs bien droits, à crépir soigneusement des murs.

– J'avais vite remarqué que tout était dans le mouvement du corps, de la main surtout. De temps en temps, je transportais même des sacs de ciment. Je voulais être traitée comme tout le monde. J'ai avant tout appris à aimer et à connaître l'atmosphère d'un chantier. A l'occasion des vacances suivantes, elle avait trouvé une place dans une menuiserie du Vorarlberg.

– Là, j'ai appris qu'il n'est pas si facile de bien tenir les outils. On se rend compte que beaucoup de choses dépendent de petits trucs, du bon tour de main et que l'effort physique est considérablement réduit lorsque le travail est exécuté correctement. Je trouvais ce travail plus difficile que le précédent. Mais j'ai aussi appris à connaître les différentes sortes de bois, les différentes sortes de colle. J'ai toujours aimé le bois. En plus, le bois, ça sent bon!

Lorsque je lui demande si elle n'avait pas conscience d'être une exception, de sortir du rôle traditionnel de la femme helvétique, elle me répond:

– En Suède, la femme était déjà absolument reconnue. Les Suédoises étaient déjà très émancipées. Lorsque je suis revenue de mon stage, j'étais enthousiasmée, exaltée. Je suis sûre que cela m'a aidée à gagner de l'assurance.

– Au Poly, mes collègues étaient corrects, gentils. Je me souviens que nous les filles nous partagions une salle avec les Romands, les Tessinois et les Grisons où l'atmosphère était plus joyeuse. Mais, de toute façon, je ne me souviens pas d'un seul événement discriminatoire. Je me rappelle que l'une de mes collègues se plaignait tout le temps, de tout et de rien. Cela m'ennuyait. Homme ou femme, je n'ai jamais tellement aimé les gens qui se plaignent.

Quelques mois avant la guerre et diplôme en poche, elle se décide à quitter une place peu intéressante chez un spéculateur et à tenter sa chance au concours du nouveau Théâtre (Kurtheater) de Baden et engage un stagiaire.

– Nous avons relevé les arbres dans le parc, mais nous n'avions plus le temps de les passer à l'encre! Plus tard, j'ai appris que nombreux étaient ceux qui croyaient que nous avions volontairement choisi une technique mixte. On m'a même félicitée pour cette présentation originale! Le projet lui-même était très

1939. Bis zur Ausführung musste ich mich dann allerdings bis 1951 gedulden!

Bald schon hatte sie realisiert, dass das Ganze nicht einfach werden würde. Man sagte ihr, sie sei zu jung für die Realisierung einer solchen Aufgabe, für ein solches Unterfangen. Und man machte ihr den Vorschlag, an der Ausführung des zweiten Preises mitzuwirken.

Sie suchte sich Rat bei Freunden und auch bei Salvisberg, der sie unterstützte. Aber vor allem sah, wenn auch im Verborgenen der damalige Badener Stadtmann zum Rechten. Sie machte einige Änderungen am Projekt, um Kritiken an der Grösse des Bauvolumens zu widerlegen.

Während der 12 Jahre andauernden Planungs- und Wartezeit arbeitete sie bei den verschiedensten Architekten, bei Roland Rohn, der das Büro Salvisberg übernommen hatte, bei Lux Guyer, die sie bewundernd in Erinnerung behält, bei Hans Brechbühler, durch den sie allerlei interessante Menschen traf, und hinter den Kulissen der Zeitschrift «Werk». Vor allem realisierte sie ihre erste Bauten in Baden und Umgebung. Mit diesem ersten Preis für einen so wichtigen öffentlichen Bau hatte Lisbeth Sachs den Sprung in die professionelle Welt gemacht. Wenn wir aber heute eine Bilanz ihrer gebauten Architektur ziehen, stellen wir sofort fest, dass sie nie mehr zu einem vergleichbaren Auftrag kam. Warum?

Dieser erste Preis war nicht das zufällige Resultat einer dubiosen Jury. Es handelt sich auf jeden Fall um einen Bau von hohen architektonischen und konstruktiven Qualitäten. Also?

Sie betont, dass sie immer von ihrem Beruf leben konnte, grösstenteils als Ein-Frau-Büro und oft auch mit mehreren Mitarbeitern. Die Bauleitung machte sie immer selbst. Sie ist davon überzeugt, dass Qualität, nicht Quantität zählt, auch nicht das Quantum realisierter Bauten, sondern die Intensität des Einsatzes für jedes Projekt.

– Es war nicht immer einfach, aber für wen ist es das? Mein Ziel war nie Karriere, sondern mit Freude meinem Beruf zu dienen.

Sie war fast ausschliesslich im Wohnbereich tätig, ähnlich wie Lux Guyer¹, die ebenfalls hauptsächlich im Wohnungsbau tätig war, ausser der wichtigen Rolle, die sie bei der SAFFA² 1928 spielte.

Bei Lisbeth Sachs gibt es auch Ausnahmen die Kunstpavillons der SAFFA von 1958 und die Renovation der Kapelle Böttstein! Zwei Generationen Pionierinnen, zwei trotz Verschiedenheit der Persönlichkeiten nicht unverwandte Schicksale. Lisbeth Sachs hat allerdings an vielen Wettbewerben teilgenommen und sich mit den verschiedensten Programmen und Funktionen befasst, wie unter anderem einem Jugendhaus, Verwaltungs- oder Museumsbau und weiteren Theatern.

Ihre Architektur? Sie gehört zur phantasievollen Moderne.

So hat sich bis heute kaum viel daran geändert, dass Architektinnen und in diesem Zusammenhang vor allem die Frauen, die ihre Büros alleine oder mit anderen Frauen führen, sich häufig ausschliesslich mit Bauten im Wohnbereich beschäftigen.

Es liegt an der Stärke von Lisbeth Sachs, sich darüber nicht zu beklagen. Im übrigen vermute ich, dass sie mit ihrem optimistischen Temperament hoffnungsvoll auf den nächsten Auftrag hin arbeitet.

Marie-Claude Bétrix

élaboré. Après le rendu du concours, j'avais trouvé un emploi à mi-temps chez Alfred Roth. Gisel travaillait là, lui aussi. Un jour, mon frère m'appelle au bureau: j'avais gagné le concours de Baden. Nous étions en 1939. J'étais alors loin de m'imaginer qu'il me faudrait patienter jusqu'en 1951 pour en commencer l'exécution.

Mais Lisbeth Sachs allait se rendre compte très rapidement que la situation dans laquelle elle se trouvait n'avait rien de facile. On lui disait qu'elle était trop jeune (elle avait 25 ans), pour s'attaquer à un mandat de cette importance. On lui proposait d'aider le deuxième prix à développer son projet.

Elle chercha conseil auprès de quelques amis, auprès de Salvisberg aussi qui lui apporta son soutien. Le «Stadtmann» de Baden l'appuya lui aussi.

Pendant ces douze années d'attente, elle travailla chez différents architectes, chez Roland Rohn, qui avait repris le bureau de Salvisberg, chez Lux Guyer dont elle garde un souvenir admiratif, chez Hans Brechbühler où l'on rencontrait toute sorte de gens intéressants, et dans les coulisses de la revue «Werk». Mais surtout, elle réalise ses premières constructions à Baden et dans les environs.

Avec ce premier prix pour un bâtiment public important, Lisbeth Sachs avait fait une entrée remarquée et remarquable dans le monde des professionnels. Mais si nous tentons de faire, aujourd'hui, un bilan de la production architecturale – construite – de cette architecte, force est de constater que nous ne retrouvons par la suite plus trace d'un mandat de cette importance. Pourquoi?

Le premier prix n'avait pourtant pas été le fruit d'un heureux hasard dû à un jury douteux ou incompetent. D'ailleurs, il s'agit d'un bâtiment de grande qualité, tant sur le plan constructif que sur le plan architectural. Alors?

Lisbeth Sachs me fait remarquer avec insistance qu'elle a toujours pu vivre de son métier, la plupart du temps de façon indépendante et souvent même en employant plusieurs collaborateurs. Elle est convaincue que ce n'est pas la quantité mais la qualité qui compte, l'intensité de l'effort investi dans chaque projet; qu'il soit ensuite construit ou pas construit importe peu.

– Ce n'était pas toujours simple, mais est-ce simple pour les autres?

Elle n'a finalement réalisé que de l'habitat, presque comme Lux Guyer¹, dans l'œuvre de laquelle on ne trouve pratiquement que cela, sauf pour la première SAFFA² de 1928 dans laquelle elle a joué un rôle très important. Mais chez Lisbeth Sachs aussi, on trouve quelques exceptions... les pavillons d'Art de la SAFFA de 1958 et la rénovation de la chapelle de Böttstein. Deux générations de pionnières, deux personnalités différentes, deux destins semblables. Pourtant Lisbeth Sachs a participé à de nombreux concours et s'est confrontée à toutes sortes de programmes et de fonctions, maison des jeunes, bâtiments administratifs, musées, d'autres théâtres.

Cette situation se répète souvent aujourd'hui encore, surtout pour les femmes qui conduisent leur bureau toutes seules ou avec d'autres femmes et à elles aussi on ne confie la plupart du temps que de l'habitat. La force de Lisbeth Sachs, c'est aussi de ne pas s'en plaindre. D'ailleurs, avec son tempérament optimiste, je la soupçonne d'attendre son prochain mandat avec espoir.

Marie-Claude Bétrix

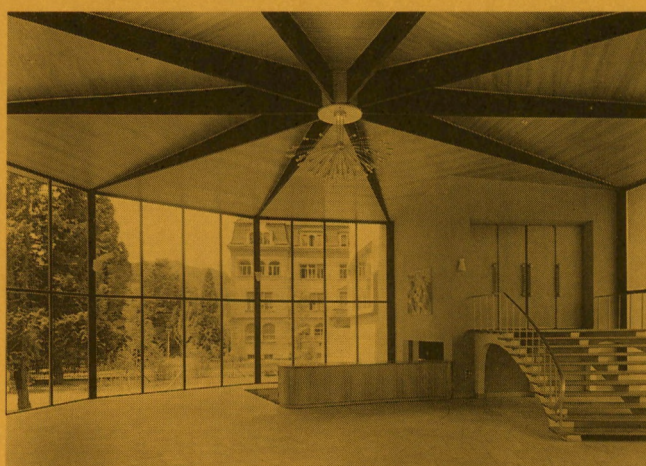
Texte né d'une interview-discussion avec Lisbeth Sachs à Zurich, le 10 juillet 1988.

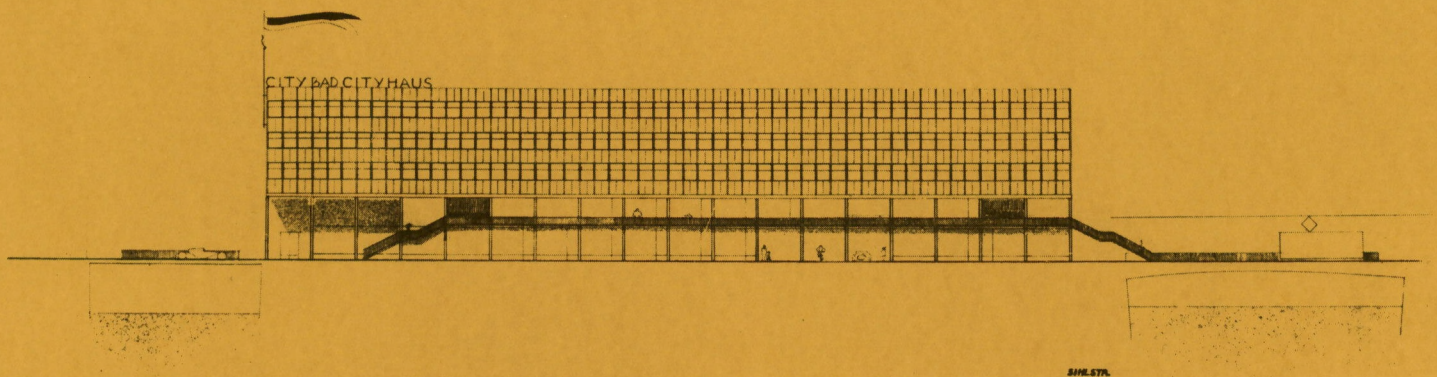
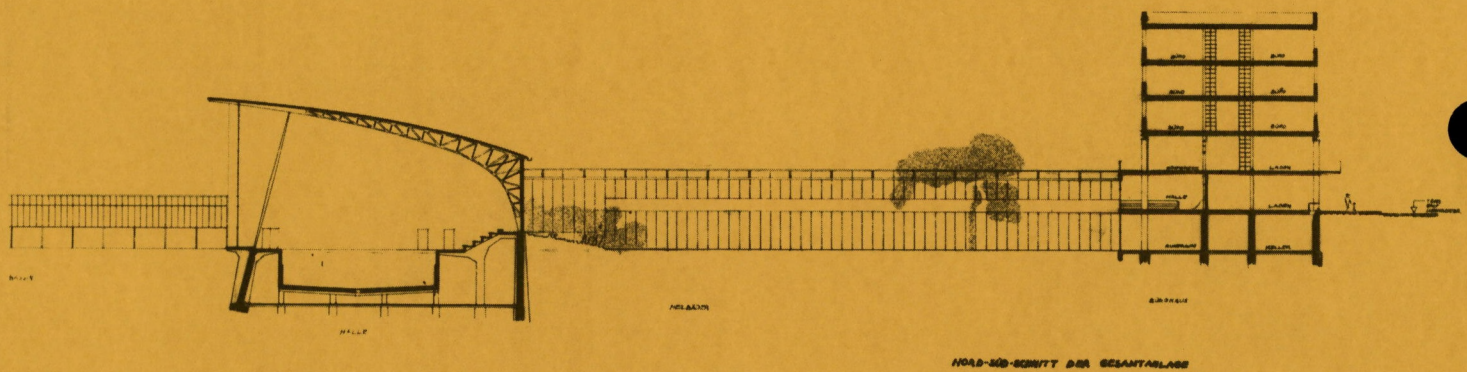
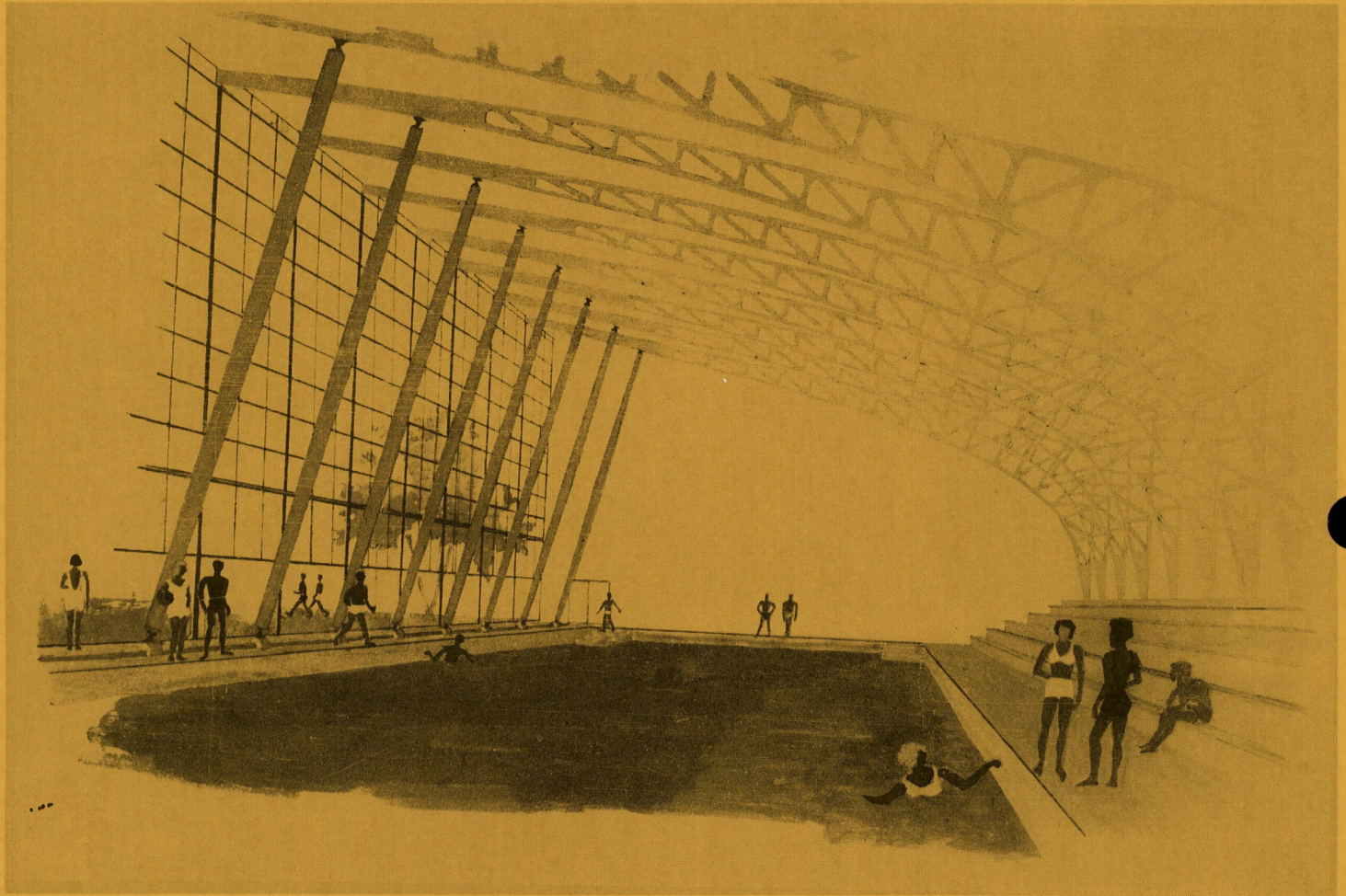
Adaptation allemande: Sabine Hubacher.

¹ L'institut pour l'histoire et la théorie de l'architecture de l'EPFZ a organisé une exposition et publié une monographie de l'œuvre de Lux Guyer en 1983. Die Architektin Lux Guyer, 1894-1955, «Das Risiko, sich in der Mitte zu bewegen».

² SAFFA: Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit / Exposition suisse de travail féminin.

Kurtheater, Baden 1939-1951





Bad « Schanzengraben », Zürich 1937